

Wohlstand ade?

Bozen – Das Coronavirus hat Udenkbares zur Realität gemacht, auch in Südtirol. Zum Beispiel, dass die Menschen erstmals seit 2.000 Jahren in diesen Ostertagen nicht in die Kirche dürfen. Zum Beispiel, dass sie sich weitgehend widerstandslos zu Hause einsperren lassen. Zum Beispiel, dass Unternehmen zwangsgeschlossen werden: Nur vier von zehn Arbeitsstätten in Südtirol sind geöffnet, schätzt das Landesstatistikinstitut Astat, und das schon seit mehreren Wochen.

Zwangsläufig verursacht dies ökonomische Zukunftsängste. Familien stehen plötzlich mit deutlich weniger Einkommen da, weil Elternurlaub oder Lohnausgleich unausweichlich waren oder weil der befristete Vertrag vorzeitig aufgelöst wurde, vor allem im Tourismus und in verwandten Branchen. Über 25.000 Mitarbeiter*innen wurden im März abgemeldet, weiß Stefan Luther, der geschäftsführende Direktor der Landesabteilung Arbeit.

Das Geschäft wird nicht anspringen, als wäre nichts gewesen

Die Dunkelziffer der nunmehr besorgten Familien ist aber weit höher als die Statistik sagt. Erstens steht die große Lohnausgleichswelle nach dem Abbau von Urlaub und Überstunden sowie nach Überwindung von bürokratischen Hürden erst noch bevor. Zweitens wurden die Termine für Anträge um Arbeitslosigkeit mit dem Cura-Italia-Dekret verlängert, weshalb niemand weiß, wie viele Südtiroler*innen derzeit ohne Arbeit sind.

Viele Unternehmen ihrerseits wissen nicht, ob sie alle ihre Mitarbeiter*innen halten können. Sie sind realistisch genug, um zu verstehen, dass ihr Geschäft nach dem mehrwöchigen Lockdown nicht von heute auf morgen wieder anspringen wird, als wäre nichts gewesen. Das gilt für den in Südtirol bedeutenden Tourismus, der nicht weiß, wann die ersten Gäste kommen werden. Das gilt für jene Branchen, die vom ausgeprägten Freizeitverhalten in einem Wohlstandsland wie Südtirol leben. Das gilt aber im Grunde für alle Sektoren. Einige Unternehmer*innen geben in vertraulichen Gesprächen schon jetzt offen zu, dass diese Krise für sie den Genickbruch bedeutet. Sie werden zusperrern.

Vieles deutet darauf hin, dass das Wirtschaftswunderland Südtirol gerade einen Teil seines so selbstverständlich gewordenen Wohlstandes verliert. Oder kommt es anders?

Zwar haben Staat und Land großzügige Notpakete zur Unterstützung von Unternehmen und Familien aufgelegt, doch können diese nur einen Teil der Umsatz- und Einkommensverluste ersetzen. Also werden die meisten Südtiroler Familien und Unternehmen wochen- und möglicherweise monatelang weniger Geld verdienen, wenn sie zur Untätigkeit bzw. zum Arbeiten auf Sparflamme verdammt sind. Und wenn sie weniger Geld verdienen, können sie weniger Geld ausgeben, womit das Geld an anderer Stelle wieder fehlt.

Wer weniger Geld verdient, kann weniger Geld ausgeben

Mehr Menschen als bisher dürften nach überwindener Coronakrise also weniger Geld für den Urlaub haben, für den Restaurantbesuch oder für das Fitnessstudio-Abonnement. Mehr Unternehmen als bisher dürften weniger Geld für Investitionen haben (einige haben fix eingeplante Bauvorhaben bereits auf unbestimmte Zeit verschoben) und für das Sponsoring von Kulturereignissen, Sportveranstaltungen und Sportvereinen, was wiederum ein harter Schlag für die dortigen Nachwuchsangebote ist. Dazu kommt der psychologische Aspekt: Gut möglich, dass diese angstmachende Erfahrung unsere Wirtschaft nicht nur verändert, sondern dauerhaft hemmt.

Viel zu vieles deutet darauf hin, dass das Wirtschaftswunderland Südtirol, das sich zu einer der reichsten Regionen Europas gemausert hat, gerade einen Teil seines so selbstverständlich gewordenen Wohlstandes verliert und es eine ganze Weile dauern wird, bis es sich von der beispiellosen Krise erholt.

Oder schaut die Zukunft doch viel erfreulicher aus? Werden wir uns schon in einem Jahr darüber wundern, dass die wirtschaftlichen Verwerfungen zwar schmerzhaft waren, aber nur ein temporäres Phänomen? Werden die Ante-Corona-Themen schneller zurückkehren als vermutet? Oder werden wir uns vielleicht eines neuen, eines anderen Wohlstandes erfreuen? Die SWZ-Redaktion hat dazu Meinungen eingeholt, ohne Anspruch auf Repräsentativität. Sie ergeben ein Bild mit erstaunlich viel Zuversicht. Viele der Befragten meinen aber auch: Je länger der Stillstand dauert, desto länger wird Südtirol an den Folgen laborieren. Und nicht nur Südtirol.

Was Südtiroler Unternehmer*innen, Wirtschaftsforscher*innen sowie Verbands- und Parteivertreter*innen auf die Frage „War es das jetzt mit dem Wohlstand?“ antworten

Sophie Gräfin Göess-Enzenberg, Weingut Manincor, Kaltern

Für mich persönlich bedeutet Wohlstand, inmitten der Weinberge leben zu dürfen, ausgeglichen und vernünftig, in einer gesunden Umwelt. Trotz der Pandemie geht die Landwirtschaft mit ihren Rhythmen unbehellig weiter. Wir können uns noch mehr den Pflanzen zuwenden – ganz ohne Druck. Und wir rücken näher zusammen: Unsere Mitarbeiter*innen sind froh, dass sie arbeiten dürfen.

Die Folgen in der Vermarktung von Wein, Tourismus etc. sind natürlich beträchtlich, und keiner weiß, wie wir das stemmen werden. Ich würde mir wünschen, dass jede*r ihr/sein Leben in einem intakten Umfeld in Zukunft mehr schätzen wird, dass wir lernen, nicht immer nach dem Mehr streben zu müssen und auch mit weniger auszukommen.

Oskar Goller, Kaufmann („Verenas Ladele“), Seis

Viele Firmen werden in diesem Jahr enorme Einbußen haben – das steht fest. Zahlreiche Menschen, die sich bisher noch einen Urlaub geleistet haben, vielleicht sogar nur indem sie sich das dafür nötige Geld geliehen haben, werden in nächster Zeit nicht mehr Ferien machen. Ganz abgesehen davon, dass wir nicht wissen, wie und wann die Bewegungs- bzw. Reisefreiheit wieder gelten wird. Letztlich hängt es in Tourismusorten wie Seis davon ab, wie sich die wirtschaftliche Situation mittelfristig entwickelt.

Wir haben bei uns im Laden schon in den vergangenen Jahren das Sortiment ständig angepasst, weil sich die Kaufgewohnheiten verändert haben. Wir gehen davon aus, dass wir nun gut aufgestellt sind. Und falls nötig, werden wir wieder reagieren.

Stefan Luther, geschäftsführender Direktor der Landesabteilung Arbeit, Bozen

Geringere Einkommen und Konsumrückgang werden uns heuer sicher beschäftigen. Viele Branchen werden auf Sparflamme bleiben, vor allem jene, die von unserem Freizeitverhalten leben. Auch der Tourismus wird leiden. Wenn es uns aber gelingt, in zwei, drei Wochen das Wirtschaftsleben schrittweise hochzufahren, dann werden wir in einem Jahr eher wieder über Fachkräftemangel als über Arbeitslosigkeit reden. Freilich, bis wir das Niveau vom Februar 2020 erreichen, wird es wohl zwei, drei Jahre dauern. Sollten wir im Mai die heutige Situation noch nicht überwunden haben, laufe ich zu den Pessimisten über.

Fredi Mitterdorfer, Tecnomag, Bozen

Ich gehe davon aus, dass wir nicht zur Tagesordnung zurückkehren werden, sondern umdenken müssen. Mein Wohlstand wird anders sein, als ich ihn bisher genossen und zuletzt immer öfter kritisch hinterfragt habe. Meine Generation hat viel geschaffen. Müssen wir am Ende ein schlechtes Gewissen haben? Mit weniger auskommen zu müssen, empfinde ich gar nicht einmal als großen Verlust. Aber ich weiß: Wer unmittelbare Existenzängste hat, sieht die Dinge sicher anders. Im Verzicht liegt auch eine Stärke. Mit dieser Erkenntnis konnten wir lange nichts anfangen. Jetzt bekommt sie vielleicht

größere Bedeutung.

Stefan Perini, Direktor des Arbeitsförderungsinstituts Afi, Bozen

Das gesamte Jahr 2020 wird von dieser Pandemie und ihren einschneidenden Folgen geprägt sein. Eine wirtschaftliche Rezession scheint unvermeidbar – die Prognosen der Experten differenzieren sich lediglich im Ausmaß dieses Einbruchs. Nichtsdestotrotz bleibt Hoffnung auf eine schnelle Erholung, wenn die Unternehmen erst wieder ihre Tätigkeit aufnehmen werden: Ein Teil des aufgeschobenen Konsums wird nachgeholt, ein Teil der entgangenen Produktion kann eingeholt werden. Und Betriebe, die jetzt mit digitalen Lösungen und neuen Arbeitsmodellen herumexperimentieren, können nach der Krise sogar besser aufgestellt sein als noch davor.

Zunächst heißt das Gebot der Stunde allerdings ‚Abfederung‘. Denn das Schlimmste, das Südtirol passieren könnte, ist eine Massenarbeitslosigkeit. Das bringt weder Betrieben etwas, die wertvolles Knowhow verlieren, noch den Arbeitnehmer*innen, die um ihre Existenz bangen müssen. Mit den Maßnahmen zur Überbrückung ist die Landesregierung auf dem richtigen Weg. Die Sicherung der Jobs einige Monate lang kostet der Gesellschaft weniger als eine Massenarbeitslosigkeit über Jahre.

Marlene Pernstich, Arbeitsrechtsberaterin und Co-Sprecherin der Südtiroler Grünen, Kaltern

Wir werden es schaffen, ein hohes Wohlstandslevel beizubehalten – dennoch wird es mit dem Wohlstand, wie wir ihn bisher kannten, vorbei sein: Dieser Wohlstand ist aufgebaut auf „immer mehr, immer wachsen“. Dadurch, dass derzeit die Konzentration auf das Wesentliche geübt bzw. gelernt werden muss, erkennen viele, dass es zum Leben eigentlich nicht viel braucht.

Außerdem sind wir ja auch wegen des Wohlstands in dieser Coronakrise, so wie wir deshalb auch den Klimawandel haben.

Durch die Coronakrise und die Erfahrungen, die wir durch diese machen, wird es einen Riesenumbruch im gesamten System – Wirtschaft, Gesellschaft, Politik – geben. Würde das nicht geschehen, wäre das unverantwortlich.

Anna Maria Pircher, Hochschullehrerin und Trainerin, Meran

Jede Krise ist auch eine Chance, gestärkt aus ihr hervorzugehen. Wir haben in den vergangenen Jahrzehnten viel geschaffen, dabei aber gesunde Grenzen überschritten. Zuletzt haben alle irgendwie gespürt, dass es so nicht weitergehen kann. Jetzt werden wieder Fragen aktuell, die sich Denker seit Beginn der Zivilisation stellen: Was mache ich aus meinem kurzen Leben? Was kann ich mit meinen Fähigkeiten der Menschheit geben? Wenn wir alle die Sinnfrage, Mitgefühl und Menschlichkeit mehr als persönliches Anliegen sehen, dann könnten wir alle einen Beitrag zum so lange schon ersehnten qualitativen Wachstum leisten. Viel Gutes diesbezüglich zeigt sich derzeit schon.

Tanja Rainer, Vorsitzende des Südtiroler Jugendrings, Bozen

Der Lebensstandard in Südtirol war vor der Krise enorm hoch. Daraus ist für viele Jugendliche ein großer gesellschaftlicher Druck entwachsen, zum Beispiel jener, unbedingt ein Eigenheim bauen zu müssen, oder nie von einem eingeschlagenen Weg abweichen zu dürfen. Vielleicht besinnen wir uns nun wieder mehr darauf, was wirklich wichtig ist, und lernen, auch mit etwas weniger zufrieden zu sein.

Wir leihen uns jetzt Geld von unseren Kindern, indem wir Schulden machen. Gerade deshalb sollten wir dieses so verteilen, dass es ihnen in Zukunft zugutekommt, indem wir es im Sinne der ökologischen, ökonomischen und sozialen Nachhaltigkeit einsetzen.

Marina Rubatscher Crazzolara, Unternehmerin (u. a. Lüch Da Pćei, Fanes Group),

Vorsitzende des Beirats zur Förderung des weiblichen Unternehmertums, Mitglied des HGV-Landesausschusses, St. Kassian

Wohlstand ist ein sehr breit gefächertes Begriff, bei dem jeder seine eigene Vorstellung entwickelt. Persönlich denke ich, dass sich eine neue, hochwertigere Form von Wohlstand entwickeln wird, bei der das Wohlbefinden der eigenen Person in den Mittelpunkt gerückt wird. In den vergangenen Wochen hatten wir ausreichend Zeit, unser Zuhause und unseren Kopf von überflüssigen Dingen zu „entrümpeln“. Und gerade dieser Prozess ermöglicht es nun, unser Leben vermehrt mit ausgewählten Menschen, Dingen und Emotionen aufzufüllen, die wertvoll sind und uns guttun. Das ist nicht unbedingt eine Frage des Geldes, sondern der Wertigkeit!

Peter Rubner, Präsident Rubner-Gruppe, Kiens

Wenn es gelingt, nach Ostern den Wirtschaftsmotor wieder schrittweise anzuwerfen, dann bleibt die Situation kontrollierbar. Ansonsten wage ich keine Prognosen, obwohl die Unternehmen ganz sicher alles tun werden, um ihre Mitarbeiter zu halten. Südtirol wird sicher nicht in ein paar Monaten gleich aussehen wie vor der Coronakrise. Die Politik wird darauf achten müssen, die sozialen Unterschiede abzufedern. Vielleicht müssen wir den Gürtel enger schnallen. Das bedeutet aber nicht automatisch einen Verlust an Lebensqualität. Nach wie vor gilt, dass ich nirgends lieber leben möchte als in Südtirol – als Privatperson, aber auch als Arbeitgeber.

Michael Saltuari, Topcontrol, Terlan

Derzeit durchleben wir eine sehr schwierige Zeit. Wir dürfen jedoch den Kopf nicht in den Sand stecken, wir dürfen uns nicht unterkriegen lassen. Ich persönlich bin zuversichtlich, dass wir die Situation meistern und gestärkt aus dieser Krise hervorgehen. Die Politik muss Orientierung geben, hat es dabei aber nicht leicht: Einerseits müssen wir so rasch wie möglich zurück zur Normalität, um ein wirtschaftliches Desaster mit schwerwiegenden Folgen abzuwenden, andererseits ist die Gesundheit ein hohes Gut. Ich denke, dass es gelingt, zur Normalität zurückzukehren. Aber manche Dinge werden wir überdenken, denn wir alle waren zuletzt einem enormen Veränderungsdruck und einer großen Hektik ausgesetzt.

Sigrid Strobl, Inhaberin Personal KG, Bozen

Das Positive an dieser Krise ist, dass sie der Digitalisierung einen Schub gibt – auch in der Schule, die ihren Nachholbedarf schmerzlich erkennt. Positiv ist, dass die Vor- und auch Nachteile von Homeoffice jetzt realistischer gesehen werden. Negativ ist, dass die notwendige Steigerung des Lohnniveaus in Südtirol wohl wieder ausbleiben wird. Machen wir uns nichts vor, nicht alle Unternehmen werden überleben. Aber es wäre übertrieben, den Wohlstand insgesamt in Gefahr zu sehen. Nach der Zeit des Eingesperrtseins und Konsumverzichts werden sich die Menschen umso mehr am Leben erfreuen. Unsere Art zu leben wird sich nicht verändern. Das ist eine vorübergehende Konjunkturdelle, mehr nicht.

Aufgezeichnet von Christian Pfeifer, Simone Treibenreif, Sabina Drescher und Robert Weißensteiner

Edition: 14-20